



Mike Schmeitzner

»Kaltblütiger Mord«?

Die Reichswehr und das Freiburger Blutbad 1923

Leipziger Universitätsverlag | Leipzig 2025

220 Seiten, Broschur | 22,00 €

ISBN 978-3-96023-624-5

rezensiert von

Axel Weipert, Berlin

An Krisen und dramatischen Ereignissen herrschte im Deutschen Reich 1923 wahrlich kein Mangel: Ruhrbesetzung, Hyperinflation und Hungerkrawalle prägten dieses düstere Jahr. Hinzu kam eine ganze Reihe an blutigen Auseinandersetzungen, von denen der Hamburger Aufstand und der Hitlerputsch in München nur die bekanntesten sind. Weitgehend vergessen ist dagegen der 27. Oktober 1923 in der sächsischen Provinzstadt Freiberg – dabei war der Blutzoll hier mit 29 Todesopfern und etwa 80 Verletzten beträchtlich. Gut 100 Jahre nach dem »Freiburger Blutbad« möchte der Dresdner Historiker Mike Schmeitzner dieses Ereignis wieder in Erinnerung rufen. Der ausgewiesene Kenner der sächsischen Landesgeschichte sucht dazu nicht allein den Ablauf des 27. Oktober auf umfangreicher Archiv- und Literaturbasis zu rekonstruieren, er will darüber hinaus auch den Kontext sowie die anschließenden Deutungen und Erinnerungen an dieses Ereignis herausarbeiten; allein diese Nachgeschichte nimmt rund die Hälfte des Buchumfangs ein. Wie Schmeitzner einleitend bemerkt, gibt es bis heute keinen Forschungskonsens zum Freiburger Blutbad, die Interpretationen weisen noch immer große Unterschiede auf (S. 9). Mehrere Leitfragen strukturieren seine Studie: Was geschah an jenem Tag genau? War es Notwehr, Mord oder schlicht eine nicht intendierte Tragödie? Wer agierte mit welchen Motiven und wie ordnet sich das Ereignis in die größeren historischen Zusammenhänge ein?

Der Autor breitet zunächst die politischen Umstände aus, vor deren Hintergrund sich das Geschehen ereignete: die fundamentale Krise im Reich, die Sonderrolle Sachsens mit ihrer kurzlebigen Zusammenarbeit von SPD und KPD unter dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Erich Zeigner und die Antwort der Reichsregierung darauf. Diese fiel sehr hart aus. Im Rahmen der Reichsexekution wurde die Reichswehr in den Freistaat entsandt und diese ging vor Ort hart gegen Widerstände vor. Zugleich zeigt Schmeitzner bemerkenswert wenig Verständnis für den Linkskurs der sächsischen Landesregierung unter Zeigner, die sich daranmachte, viele Versäumnisse der Revolutionszeit zumindest regional nachzuholen. Das

betrifft beispielsweise die Schulpolitik, aber auch die überfällige Reform der Landespolizei. Zum Verhängnis wurde Zeigner aber insbesondere, dass er scharfe Kritik an der Reichswehr äußerte und sich so die Reichsregierung in Berlin sowie die regionale Armeeführung in Sachsen zu Gegnern machte. Die offizielle Aufnahme mehrerer Kommunisten in das Dresdner Kabinett bildete dann den finalen Auslöser für seine Absetzung. Gewiss, die KPD spielte ein doppeltes Spiel, indem sie einerseits erstmals in eine Regierung eintrat, andererseits aber auch auf einen bewaffneten Aufstand hinarbeitete. Dennoch bleibt die Frage, ob nicht eine andere Lösung möglich gewesen wäre und Sachsen gemeinsam mit Thüringen den Anstoß hätte liefern können, wichtige Strukturreformen auch auf Reichsebene entschlossen anzugehen.¹

Freiberg blieb von diesen Konflikten nicht unberührt. Durch das Ende des Freiburger Bergbaus befand sich die Stadt schon länger in einer wirtschaftlichen Krise, die sich 1923 weiter zuspitzte. Dabei zeigte sich lokal eine starke Polarisierung: Nicht zuletzt durch die örtliche Bergakademie hatte die Stadt eine eher bürgerliche Kontur mit starken rechten Parteien. Teile der Bevölkerung tendierten zur jungen NSDAP. Als Zeitfreiwillige strömten die Bergstudenten außerdem in die lokale Reichswehr, was sich noch als fatal erweisen sollte. Auf der anderen Seite gab es eine beachtliche organisierte Arbeiterbewegung, die mehrheitlich zur SPD neigte und zugleich eine davon weitgehend unabhängig agierende radikalere Protestbewegung der Erwerbslosen, die ihrem Unmut wiederholt durch direkte Aktionen Luft machte und von Schmeitzner etwas fraglich als »syndikalistische Strömung« (S. 196) klassifiziert wird.

Geradezu minutiös, gut nachvollziehbar und dabei sorgfältig die einzelnen Aussagen abwägend, zeichnet Schmeitzner dann den Ablauf am 27. Oktober nach, unterstützt durch hilfreiche Lageskizzen. Er kann überzeugend herausarbeiten, dass es im Grunde zwei getrennte, wenngleich verbundene Ereignisse gab. Zunächst traf eine überforderte kleine Truppe der Reichswehr mit teils gänzlich unerfahrenen Soldaten auf eine große, emotional aufgewühlte Menschenmenge. Diese war einem lokalen Aufruf zum Generalstreik gefolgt, der sich gegen die militärische Präsenz in der Stadt richtete. Handgreiflichkeiten und insbesondere die Misshandlung eines jungen Soldaten führten hier zu einer initialen Salve vonseiten der Reichswehr; die ersten Todesopfer blieben auf dem Pflaster. Ein zeitlich nachgelagerter zweiter Einsatz brachte weitere Tote – nun konnte von irgendeiner Form von Notwehr freilich keine Rede mehr sein, was schon dadurch belegt ist, dass die Reichswehr keinerlei Verletzte mehr zu beklagen hatte. Wahrscheinlich schossen die Soldaten nun sogar sofort und ohne Vorwarnung scharf. Auffällig ist in der dem Buch beigelegten Liste der toten und schwerverletzten Demonstranten, dass sie nahezu alle Angehörige der Arbeiterschaft und meist eher jünger waren sowie aus Freiberg beziehungsweise der näheren Umgebung stammten. Umgekehrt hatte die Armee lediglich vier Verletzte zu versorgen.

Direkt im Anschluss an das Ereignis begann der Kampf um seine Interpretation. Rasch gelang es der Reichswehr, im Zusammenspiel mit der bürgerlichen Presse die Deutungshoheit zu erlangen. Ein Untersuchungsausschuss des sächsischen Landtags brachte zwar einzelne Erkenntnisse, ein abschließender Bericht wurde aber nie vorgelegt. Die offizielle Aufarbeitung fiel letztlich politischen Rücksichten zum Opfer. Die bürgerlichen Parteien stellten sich hinter die Armee und deren Darstellung, die SPD wollte die neue Koalition mit DDP und DVP nicht platzen lassen und die KPD publizierte ihrerseits ebenfalls einen stark politisch gefärbten Bericht. Die Blockadehaltung der Militärführung zeigte sich darin, dass sie Reichswehrangehörige nicht vor dem Untersuchungsausschuss aussagen ließ und auch selbst keinerlei Anstalten machte, juristisch oder disziplinarisch gegen Uniformträger vorzugehen. Vielmehr behauptete sie, die Truppe sei aus der Menge heraus beschossen worden, unter anderem auch mit Maschinengewehren. Zumindest letzteres ist sicher unzutreffend. Ob von einzelnen Demonstranten Handfeuerwaffen abgefeuert wurden, blieb umstritten. Gerichtsprozesse fanden ausschließlich gegen Demonstranten statt, die teils zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Bemerkenswert ist, dass sich zwar zunächst mit Ottomar

¹ Vgl. dazu lesenswert *Karl Heinrich Pohl*, Sachsen 1923. Das linksrepublikanische Projekt – eine vertane Chance für die Weimarer Demokratie? Göttingen 2022.

Asmus ein republikanisch gesinnter Staatsanwalt für eine objektive Ermittlung stark machte, dieser dann aber von dem deutschnational orientierten Friedrich Arnold ersetzt wurde, der auch nach 1933 weiter Karriere machen konnte. Es waren vor allem die Kommunisten und nach 1945 die SED, welche sich um die Erinnerung an das Blutbad bemühten – freilich auch, um daraus politisches Kapital zu schlagen. Bald stellte man die Toten in die eigene Traditionslinie. Umgekehrt war im Dritten Reich die Sichtweise vorherrschend, es habe sich um einen regelrechten Bürgerkrieg gehandelt, das Freiburger Blutbad belege gar die seinerzeitige Existenz eines »Sowjet-Sachsen«.

In seiner abschließenden Bewertung zeichnet Schmeitzner das Bild einer Tragödie, die niemand gewollt oder gar geplant habe, die sich aber dennoch aus dem historischen Kontext erklären lasse. Wichtige Faktoren waren demnach die schwere politische und ökonomische Krise, das Fehlen einer starken Polizeieinheit vor Ort und vorausgehende Aktivitäten einer radikalisierten syndikalistischen Strömung einerseits sowie ein ungeschicktes Agieren von Polizei und Truppe andererseits. Letztlich, das ist für den Autor die zentrale Lehre, sollte »Militär im Inneren nicht eingesetzt werden« (S. 198), sondern innere Spannungslagen einer dafür geschulten Polizei überlassen bleiben. Dem kann man schwerlich widersprechen. Allein, aus diesem »Lehrstück« (so der Titel des Schlusskapitels) lässt sich noch sehr viel mehr Erkenntnis über diese Epoche gewinnen – und das diskutiert Schmeitzner eigentlich auch in seinem Fazit: die Einseitigkeit der Justiz, die wichtige Rolle der Presse für die Deutungshoheit über die Ereignisse, die politische Schlagseite der Reichswehr und die gesellschaftliche Polarisierung in der existenziellen Krise von 1923, um nur ein paar Punkte herauszugreifen. Freiberg ist also in der Tat ein Lehrstück und es ist dem Autor sehr zu danken, dieses wichtige und trotzdem bislang wenig beachtete Thema gründlich aufgearbeitet zu haben. Spannend wäre im Anschluss ein systematischer Vergleich mit anderen blutigen Auseinandersetzungen in der frühen Weimarer Republik. Man denke beispielsweise an den 13. Januar 1920, als die Sicherheitspolizei vor dem Reichstag in Berlin in eine demonstrierende Menge schoss – bis heute mit 42 Toten die opferreichste Demonstration der deutschen Geschichte.² Gerade mit Blick auf die Rezeptionsgeschichte wäre auch ein Abgleich mit den bewaffneten Zusammenstößen zwischen französischen Besatzungstruppen und Bewohnern des Ruhrgebiets spannend, etwa das Massaker im März 1923 bei Krupp in Essen.³ Dadurch könnten Schmeitzners Schlussfolgerungen auf breiterer Grundlage überprüft werden.

Zitierempfehlung

Axel Weipert, Rezension zu: Mike Schmeitzner, »Kaltblütiger Mord«? Die Reichswehr und das Freiburger Blutbad 1923, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2025, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82120.pdf>> [19.1.2026].

² Vgl. Axel Weipert, Die Zweite Revolution. Rätebewegung in Berlin 1919/1920, Berlin 2015, S. 160–189.

³ Vgl. als Überblick Mark Jones, 1923. Ein deutsches Trauma, Berlin 2022, hier S. 92–112.